

sellschaft in den 1960er und 1970er Jahren – gebührende Aufmerksamkeit. All diese Entwicklungen zeigen, daß der ukrainischen Nachkriegsgeschichte mit klischeehaften Vorstellungen von der „Kolonie“ Ukraine nicht beizukommen ist.

Trotz dieser Einwände ist M.s Ukraine-Geschichte ein gelungener Wurf und vor allem bestens geeignet für Unterrichtende, die einmal die ausgetretenen Pfade der rußland- oder polenzentrierten mittel- und osteuropäischen Geschichte verlassen wollen, ohne aber die Ukraine aus ihrem mittel- und osteuropäischen Kontext herauszureißen. Einige Wiederholungen sind wohl der Zielsetzung geschuldet, auch Einzelkapitel auf eine „Leseliste“ setzen zu können. Exzellentes Kartenmaterial, das die Ukraine aus der gewohnten Peripherie-Optik herausrückt, und prägnant geschriebene thematische Einschübe zu zentralen Quellen, wissenschaftlichen Kontroversen und Terminologiefragen der ukrainischen Geschichte machen die Darstellung anschaulich und spannend – nicht zuletzt auch für eine studentische Leserschaft.

Leipzig

Anna Veronika Wendland

Anzeigen

Henryk Samsonowicz: *O „historii prawdziwej“. Mity, legendy i podania jako źródło historyczne. [Über die „wahre Geschichte“. Mythen, Legenden und Überlieferungen als historische Quelle.]* Verlag Novus Orbis. Gdańsk 1997. 206 S. — Die Sammlung von neun essayartigen Beiträgen widmet sich Fragen der Entstehung und Geschichte von Geschichtsbildern vor allem mit Blick auf das Mittelalter. Leitend ist für Samsonowicz der Begriff des Mythos, dem und dessen Beziehung zur geschichtlichen Überlieferung er das erste Kapitel widmet. Mit guten Gründen eröffnet er dann die Reihe von Beispielen geschichtlicher Mythen mit Beobachtungen zu Mythen des Anfangs (S. 27–40), ist doch die wichtigste Funktion mythologischen Denkens im vormodernen Geschichtsbild die Lieferung von Aussagen über die historisch nicht faßbaren Anfänge von sozialen Gemeinschaften. Bei dieser Art mythologischer Aussagen unterscheidet er den Rückgriff auf christliche und nicht-christliche Vorstellungen sowie die parallel existierenden christlich-universalistischen und national-partikularen Denkmuster. In den beiden Kapiteln, die sich mit den Europa- (S. 117–133) bzw. Mittelaltervorstellungen (S. 135–156) befassen, wirkt die Rede vom Mythos freilich etwas präntiös. S. zeichnet hier zum einen die Geschichte der Europavorstellungen von der Antike bis zur Frühen Neuzeit nach, reflektiert die kategorialen Grundlagen der verschiedenen regionalen Differenzierungen Europas und betont, daß sich im mittelalterlichen Europa das Prinzip des Nationalen als gesellschaftliche Kategorie herausgebildet habe; zum andern referiert er kurz die Geschichte des Mittelalterbegriffs und die verschiedenen Vorschläge der Periodisierung des Mittelalters, wobei er darauf hinweist, wie die nationalen Historiographien (in Frankreich, Italien, Deutschland, Polen) eigene Mittelaltervorstellungen entwickelt haben. Als „Mythos des Helden“ (S. 151–171) faßt er Aspekte des mittelalterlichen Geschichtsdenkens zusammen, die sich auf den Herrscher zentrieren: die Vorstellung der sozial niederen Herkunft des Herrschers, die Vorstellung vom guten König, vom heiligen König, die Mythologisierung historischer (Zawisz Czarny von Garnów – 15. Jh., Hochmeister Konrad von Wallenrode) und die Historisierung mythologischer (Priesterkönig Johannes) Herrscher. Drei Kapitel gehen auf Aspekte des polnischen Geschichtsbildes ein. Als „polnische Mythen des „Anfangs““ (S. 59–70) zeichnet er die Geschichte der Vorstellungen über die Anfänge der polnischen Geschichte (Wanda, Piast, Sarmatenfabel) nach.¹ Als

¹ Hierzu weiter noch DERS.: *Mnożenie liczby królów, czyli o potrzebie historii legendarnej* [Die Vermehrung der Zahl der Könige oder über den Nutzen legendärer Geschichte], in: *Kultura staropolska – kultura europejska. Prace ofiarowane Januszowi Tazbirowi w siedemdziesiąt rocznicę urodzin* [Altpolnische Kultur – europäische Kultur. Festschrift für Janusz Tazbir zum 70. Geburtstag], Warszawa 1997, S. 53–56.

„neue und neueste polnische Mythen“ (S. 71–89) thematisiert er u. a. die Vorstellung über die polnische Toleranz, den adeligen Helden, den guten Herrscher (Kasimir d. Gr.) und die polnische Anarchie; wichtige Quellen für die Vermittlung dieser Vorstellungen sind heraldische Legenden und Sprichwörter. Schließlich geht S. ausführlich auf den „Mythos der Fremden“ (S. 83–116) ein, indem er der Entwicklung der Stereotype der Fremden – besonders der Deutschen und der Juden – im polnischen historisch-politischen Denken nachgeht.

Norbert Kersken

Kriegsende in Europa. Vom Beginn des deutschen Machtverfalls bis zur Stabilisierung der Nachkriegsordnung 1944–1948. Hrsg. von Ulrich Herbert und Axel Schildt. Klartext Verlag. Essen 1998. 358 S. (DM 58, —.) — Der Sammelband besteht aus einer ausführlichen Einleitung und 15 Länderbeiträgen. Im Unterschied zu den bisherigen, nahezu ausschließlich West-Europa betreffenden Veröffentlichungen zu diesem Thema (Paul Sérant, *Die politischen Säuberungen in Westeuropa am Ende des Zweiten Weltkrieges*, Oldenburg 1996; *Politische Säuberung in Europa. Die Abrechnung mit Faschismus und Kollaboration nach dem Zweiten Weltkrieg*, hrsg. von Klaus-Dietmar Henke und Hans Woller, München 1991) bezieht er Ost- und Ostmitteleuropa mit ein. Allein der Beitrag von B. Bonwetsch über die Sowjetunion hätte als Beweis genügt, daß diese Erweiterung der Perspektive einen immensen Fortschritt bedeutet. Ostmitteleuropäische Länder sind in großer Zahl vertreten. F. Golczewski konzentriert sich in seinem kurzen Beitrag über die Ukraine auf die polnisch-ukrainischen Aspekte und kommt zu dem Schluß, daß die Erforschung dieses Themas „bisher noch in den Anfängen“ steckt – eine Vermutung, die durch den Vergleich mit dem Artikel von Bonwetsch und mit W. Długoborskis Abhandlung über „Polen zwischen zwei Besatzungsdiktaturen“ erhärtet wird. Die spezifische Bedeutung der Jahre 1944–1948 als Übergangszeit zwischen Auflösung der nationalsozialistischen Besatzungsherrschaft und Etablierung der kommunistischen Diktatur ist ebenfalls der Leitfaden der Darstellungen von O. N. Haberl über Jugoslawien und D. Brandes über die Tschechoslowakei, wobei gerade aus der Gegenüberstellung dieser Beiträge einmal mehr deutlich wird, wie unterschiedlich fast alle Komponenten dieser an sich gemeinsamen Leidensgeschichte sind. Den finnischen Sonderfall behandelt M. Menger, den österreichischen K. Stuhlpfarrer – beide Beiträge beweisen, daß die Aufarbeitung der unmittelbaren Nachkriegszeit nicht nur in postkommunistischen Ländern auf eine relativ kurze Forschungstradition zurückblicken kann. Der Schlußbeitrag von K.-D. Henke konfrontiert dann eindrucksvoll die „sowjetische“ und die „amerikanische“ Variante des Übergangs von Krieg zum Frieden am Beispiel Deutschlands.

Włodzimierz Borodziej

Bibliographisches Handbuch der ethnischen Gruppen Südosteuropas. Hrsg. von Gerhard Seewann und Péter Dippold. (Südosteuropa-Bibliographie, Ergänzungsbd. 3.) 2 Bde. R. Oldenbourg Verlag. München 1997. XC, 1450 S., zahlr. Ktn., 1 Faltkte. — Das bibliographische Handbuch ist aufgeteilt in einen „Allgemeinen Teil“, der allgemeine Literatur zu Minderheitenfragen und Literatur zu den neun wichtigsten „einzelnen Minderheiten“ erfaßt, und 19 Länderabschnitte, die in sich der Gliederung des ersten Teils folgen. Die länderbezogenen Teile enthalten neben der bibliographischen Information statistische Daten, Kartenskizzen und Erläuterungen zu den einzelnen nationalen Gruppen. Die Einführungen sind wesentlich knapper als in dem von Stephan M. Horak herausgegebenen Handbuch „Eastern European National Minorities 1919–1980“ (Littleton 1985). Die Titel in den Unterabschnitten sind nach dem Verfasseralphabet geordnet, doch wäre die chronologische Ordnung wie im Falle Ungarns sinnvoller. Die Bibliographie erfaßt selbständig und unselbständig erschienene Veröffentlichungen vom 19. Jh. bis ca. 1994/95. Die Auswahlkriterien sind in den Regionalkapiteln bei mehr als 20 Mitarbeitern verständlicherweise unterschiedlich. Politische Literatur mit Quellencharakter – z. B. aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs Titel aus der Propagandareihe „Volksdeutsche Heimkehr“ (1941) – werden behandelt wie Forschungsliteratur. An den Auswahlkriterien sind manchmal Zweifel angebracht: Das